

Abonnementspreis
...
Redaktion
Zwingerstraße 21, 2 Tr.
...
Kriegsamt-Vertrieb
...
Dr. 33.

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
...
Expeditoren:
Zwingerstraße 21, post.
...
Verlag: Nr. 1700.

Dresden, Freitag den 8. Februar 1907.

18. Jahrg.

Das Wahlergebnis und die Sozialdemokratie.

II.
Der Misserfolg unserer Partei beruht darin, daß es uns nicht gelungen ist, bisher gegenwärtige Wähler zu und herüberzuführen, daß es aber in den kapitalistischen Parteien gelungen ist, eine Wahlbereitschaft, wie sie so hart noch niemals dagewesen — nämlich 84 Prozent der Wahlberechtigten — herbeizuführen und die Partei der Nichtwähler für sich zu gewinnen. Die sehr vermehrte Wahlbereitschaft ist uns nur in geringem Maße zugute gekommen.
Bislang hat von Anfang an auf die „Partei der Nichtwähler“ spekuliert. Ein Streik, der mit diesen Schichten, die bisher politisch tot waren, erstrebt ist, kann gewiß weder als besonders ehrenvoll gelten noch dauernden Erfolg versprechen; insbesondere ist dies deshalb nicht der Fall, weil man diese Wähler nicht nur mit allen Mitteln aufzuwecken, sondern sie auch geordnet gemäßsam zu den Wahlen zu schicken hat. Obgleich es doch für uns keineswegs von vornherein ausgemacht ist, daß die früheren Nichtwähler den Gewinnern gebären müßten. Bismarck haben wir gelobt, daß vornehmlich ein erheblicher Teil von ihnen jetzt auf unsere Seite treten würde. Es läßt sich ja auch nicht mit Sicherheit sagen, ob nicht immerhin ein Teil früherer Nichtwähler zu uns gekommen ist, der dann aber durch Abgang anderer Wähler für uns ungenügend auszureichen wäre. Das Wesentliche ist in jedem Fall, daß uns 1907 nicht derselbe Erfolg wie 1903, wo die gesteigerte Wahlbereitschaft in hohem Maße zu nützen kam. Wodurch ist es nun der Regierung und den Reaktionsparteien dieses Mal gelungen, die Siegeshaftigkeit der Sozialdemokratie zu verhindern?
Kundschitz ist zu erinnern, daß in Deutschland Reichstags-Ausführungen bisher fast für die herrschende Mode erfolgreich gemein sind. Die Regierung hat 1878, 1887, 1893 durch die Wahl und die Reaktionen die Mittel zum Durchkommen bringen können, denen sich außer der Reichstagswiderstand hat. Es zeigte sich stets die harte Stellung, die bei uns die Regierungswahl hat; da übte der außerordentliche Druck, der in solchen Fällen auf dem gesamten Beamtenapparat lastet und auf weite Kreise der Bevölkerung übertragen wird, seine Wirkung. Die Regierung erscheint in solchen Fällen in der Öffentlichkeit, als müßiger Trauungsmann, sie kann sich dadurch selbst schon erdienter Vertrauen schnell zurückgewinnen. Viele der ausführenden Regierungsgeschäfte scheinen aber in der nachbismarckischen Zeit immer weniger wirksam zu bleiben. Schon 1893 hing der Erfolg der Wahlung nur an einem Doat, und damals handelte es sich um eine Militäroverlegenheit, die als Kompensation die Einführung der zweijährigen Dienstzeit brachte. 1907 aber erschien die Situation der Regierung ungenügender als jemals. Wir Sozialdemokraten nahmen an, daß die Regierung schon seit längerer Zeit erschütterter. Wir hatten auch reichliche Gründe zu dieser Annahme. Seit Jahren hatte der regierende Kurs Misserfolg um Misserfolg. Insbesondere in der auswärtigen Politik: Vorkämpfer des Dreibündnis, französisch-englischer Bündnis, Führer nach Tanger, Mexiko. Dazu wachsende Mißbilligung wegen der inneren Verhältnisse: Ruse Steuern, Walfangen des Kolonial, Fleckenteuerung, die Sozialreform u. d. Die Wahlung des Reichstags durch die Regierung konnte nicht anders erscheinen als der Streich des Glückes, der sich aus dem herbeizuführenden Ansturm zu retten vermag.

Sie war auch nicht anders, — aber der Streich ist gelungen! Wie war es möglich?
Es ist für uns kein Zweifel, daß die Regierung ihren Reaktionsstreich zum Hauptteil der Heberumpelung und der demagogisch gefälschten Wahlparole verdankt. Aber warum ist es sich ein so großer Teil der Wählerchaft überlassen? Warum ließ er sich durch Falschung und Lüge blenden und verwirren? Wie war es möglich, daß das unehrerliche „Gegen das Zentrum!“, das die Fortwägungen einer neuen liberalisierenden Ära so hart wirken konnten und daß — welche Fronte der Geschichte! — gerade die Sozialdemokratie die Opfer tragen mußte, die in Wahrheit gegen das „Zentrum“ kämpft, die in Wahrheit Bewirtung ehrlich liberaler Reichsprinzipien in diesem von feudalistischen und kapitalistischen Privilegien überwucherten Reich anstrebt?
Das Bestehen des reaktionären Handreichs, das wir zuvor für unmöglich gehalten haben, ist nicht dadurch zu erklären, daß wir nicht genügend alle die Momente, die wir für unsere Partei gehalten haben, jetzt als wenig beträchtlich ansehen, dagegen nun allerlei ungenügende Momente, die wir vorher nicht gesehen haben. Wir werden der Wahrheit näher kommen und unserer Zukunft besseren Dienst leisten, wenn wir dabei verbleiben, daß die politische und wirtschaftliche Situation im Reich, wie sie sich bis zur Wahlung gestaltet hatte, in der Tat eine für uns günstige gewesen ist.
Es erscheint uns nichts bedenklicher, als wenn wir uns jetzt damit vertrieben müßten, daß in Zukunft die Verhältnisse für uns wieder günstiger werden, daß die wirtschaftliche Krise kommen werde, wo wir das verlorene Terrain wieder zurückgewinnen und noch viel mehr. Es ist besser, nicht wiederum solchen Erwartungen und zu überlassen, von denen es nach einigen Jahren heißen könnte, daß sie wiederum Irrtum gewesen sind.
Als Ursachen unseres Misserfolges glauben wir nun eine Reihe von Faktoren anführen zu müssen, zu deren Feststellung wir auf Grund der Vorgänge im Wahlkampf selbst und auf Grund der zahlreichen Rückspiegelungen gelangt sind, die wir seit dem 25. Januar mit vielen Parteigenossen, aber auch mit Personen hatten, die 1903 unsere „Mitläufer“ waren, bei der letzten Wahl aber erneuert sich der Abtunismus gänzlich embletten oder doch, Propaganda für unsere Kandidaturen in ihren Bekanntheitskreisen erfolgreich betreiben zu können, für unmöglich erklärten.
Kundschitz wird offenbar, daß wir in den letzten Jahren doch nicht so gearbeitet haben, wie es angesichts der Anzeichen mächtig gesteigerten generellen Kräfteaufwandes erforderlich gewesen wäre. Wir haben die Lagenarbeit des Reichstagsverbandes zwar seit etwa Jahresfrist mehr, beachtet als zuvor, aber doch nicht genug. Wir haben die Macht des eisernen Hohlhorns, der dort verpackt wurde und durch die ganze kapitalistische Presse schmeichelt, doch unterschätzt. Bloße Abwehr des in der hinfälligen Presse systematischer denn je gegen uns geführten Kampfes reichte nicht aus. Vor allem haben wir uns zu sehr dabei beruhigt, daß unsere Partei und unsere Organisationen erheblichen Aufschwung nahmen. Wir übersehen dabei aber sehr, daß auch die gegenwärtige Presse in ihrer Auflage bedeutend zunahm und daß auch die Gegner in

politischen und wirtschaftlichen Vereinen aller Art sich organisatorisch in ungeheurer Maße vervollkommneten. Die Gegner haben seit 1903 ihre Parteiorganisation erheblich gehärtet, sie haben in den Militärvereinen, Klettervereinen, Abenteurergruppen usw. eifrig gearbeitet, sie haben durch den Reichsverband viel agitiert, sie haben durch Gründung und Entwicklung wirtschaftlicher Korporationen wie den Wirtschaftsbereinigungen starke Einwirkungen auf gewisse Bevölkerungsschichten geübt. Im Verhältnis zu diesem Kräfteaufwand sind wir zu wenig in die breiten Massen der Bevölkerung gedrungen, die nicht zu den Vorkämpfern gehören. Wir hätten weit eher über unsere parlamentarische Tätigkeit, über unsere Stellung zu großen wirtschaftlichen und kulturellen Fragen durch Flugblätter in die ganze Bevölkerung hineinwirken müssen. Es hat sich gezeigt, daß die Vielweiligkeit, die jahrelang nicht oder fast nicht das Wahres von unserer Tätigkeit hören, nicht möglich, wenn eine kritische Situation herbeizuführen, genügend aufgeklärt werden können. Der nationalpolitische Lärm und die schamlosen Lügen über unsere Stellung zu den Grenzfragen, zu den Verhältnissen in Südwestafrika, zu den Fragen des Welthandels hätten dann wohl doch nicht die Wirkung haben können, die sie in der Tat hatten.
Nicht minder wichtig aber als dieser Ausbau der Agitation ist die Frage, ob unsere Partei ihre Stellungnahme zu großen Gegenwartsfragen in der Sache selbst klar und klar genug für das Verständnis weiterer Volksteile herausgearbeitet hat. Hier drängt sich unsere Politik das kolonialpolitische Problem auf. Unsere Partei steht im Gegensatz zu der heutigen Radikalliberalen, Nationalpolitischen, Kolonialpolitischen, Weltpolitischen. Wir haben übermäßig zu tun, um die Verwicklungen und Irrwege dieser herrschenden Politik aufzudecken und abzumachen. Dabei laufen wir Gefahr, nur allzuweit als lediglich abwehrende und kritisierende Partei zu erscheinen. Das konnte so lange noch anehen, als wir eine kleine Partei waren. Seit Juni 1903 genügt die vorwiegend kritisierende Tätigkeit nicht mehr. Wir waren eine so starke Partei, daß wir unsere eigene Politik breit und kräftig in den Vordergrund stellen mußten. Wir lagen natürlich nicht, daß dies überhaupt nicht geschehen wäre. Aber es ist bei weitem nicht einwirklich genug gelassen und vor allem ist unser politischer Wollen nicht genug in die Massen der Herrschenden getragen worden. In weiten Kreisen sah man nicht recht, wie wir denn die Dinge anfallen und besser machen wollen.
Das nicht beträchtliche auf die Kolonialfrage zu, die im Wahlkampf die große Rolle spielte. Immer wieder konnte man aus den Reden der nicht genügend Unterwiesenen hören: Ja, man kann doch eine einmal angefangene Sache nicht von heute zu morgen liegen lassen. Oder: Die Kolonien taugen zwar nicht viel, es ist auch schlimm, daß die Unheimlichkeiten die Zahlen aufbringen müssen, aber etwas kann man doch wohl aus der Geschichte machen. Gegenüber all diesen Einmühen, die da umgingen, waren wir ziemlich machtlos. Wir haben in unsern Flugblättern natürlich mitgeteilt, wie wir prinzipiell zur Kolonialpolitik stehen und wie wir gegenwärtig dem Eingeborenen aufbau politische vernünftige Vorschläge gemacht haben. Wir konnten aber den falschen Eindruck bei vielen nicht vermeiden, daß wir einer Situation, wie sie sich in Südwestafrika gebildet hatte, rein negativ gegenüberstünden. Nicht anders war es mit den Fragen der Weltpolitik, des Welt-

Große Erwartungen.

Roman von Charles Dickens.

„Nunger Mann.“ sagte Pumblechook, indem er auf seine alte Mutter mit dem Kopfe auf niedersah, „Sie wollen zu Joseph gehen. Sie fragen mich, was es mich angeht, wohin Sie gehen? Ich sage Ihnen, Sir, Sie wollen zu Joseph gehen.“
Der Necker hustete, wie wenn er sich auf bescheidene Weise auffordere, dies zu widerlegen.
„Nicht!“ sagte Pumblechook, und zwar sprach er alles dies mit der unerträglichsten Miene, als wenn er im Interesse der Jugend nur gerade das sagte, was überzeugend und entsetzend sei. „Jetzt will ich Ihnen sagen, was Sie Joseph sagen sollen. Hier ist Sauterel, Gastwirt dieses selbigen „Ebers“, in dieser Stadt wohl bekannt und geachtet, und hier ist William, dessen Vaters Name Pottins war, wenn ich nicht irre.“
„Sie irren sich nicht, Sir.“ sagte William.
„An deren Geheiß!“ fuhr Pumblechook fort, „will ich Ihnen sagen, junger Mann, was Sie Joseph sagen sollen. Sagen Sie ihm, Joseph, ich habe heute meinen frühesten Wohlstand und den Begründer meines Glückes gesehen. Ich will seinen Namen nennen, Joseph, aber man kennt ihn als solchen eben in der Stadt, und den Mann habe ich gesehen.“
„Ich schwöre, daß ich ihn hier nicht sehe.“ sagte ich.
„Sagen Sie ihm das auch.“ entgegnete Pumblechook.
„Sagen Sie ihm, daß Sie das verlangt haben, und dann wird selbst Joseph nachdrücklich Erntemachen ausdrücken.“
„Zu irren Sie sich sehr in ihm.“ sagte ich. „Das weiß ich sehr.“
„Sagen Sie,“ fuhr Pumblechook fort, „Joseph, ich habe Ihren Mann gesehen, und jetzt Mann trägt dir und mir nichts nach. Es kennt seinen Charakter, Joseph, und weiß sehr wohl, wie dumm und unwissend du bist, und er kennt meinen

Charakter, Joseph, und meinen Mangel an Dankbarkeit. Ja, Joseph“ (hierbei schüttelte Pumblechook seinen Kopf und seine Hände gegen mich), „er weiß, wie vollkommen ich der gewöhnlichsten menschlichen Dankbarkeit ermannele. Er weiß es, Joseph, denn du hast dazu keine Ursache, aber die Mann weiß es.“
Ein so ungeschickter Fiel Pumblechook auch war, so erfüllte es mich doch wirklich mit Erstaunen, daß er die Dreifaltigkeit hatte, so zu mir zu sprechen.
„Sagen Sie, Joseph, er gab mir eine kleine Postkarte an dich, die ich jetzt ausrichten will. Dieselbe ist folgende: daß er nämlich in meinem Decimeterkommen die Hand der Verletzung sieht. Er erkannte diese Hand, Joseph, als er sie erblickte, und er sah sie ganz deutlich. Dieselbe zeigte ihm folgende Worte, Joseph: Vahn der Undankbarkeit gegen seinen frühesten Wohlthäter und den Begründer seines Glückes. Aber jener Mann sagte, er bereue nicht, was er getan, Joseph. Nicht im mindesten. Es war recht, daß er es tat, es war gut für ihn, daß er es tat, es war menschenfreundlich, daß er es tat, und er würde es gewiß unter denselben Umständen wieder tun.“
„Es ist recht schade.“ sagte ich trübsinnig, indem ich mein gestörtes Frühstück beendete, „daß der Mann nicht sagte, was er getan, und was er wieder tun würde.“
„Sauterel vom „Eber“, sprach jetzt Pumblechook zu dem Birke und William. „Ich habe nichts davon einzunehmen, wenn ihr entweder unten in der Stadt, oder oben in der Stadt, wie es euch gefällt, erzählt, daß es recht war, es zu tun, und daß es gut für ihn, und daß es menschenfreundlich war, und daß ich es unter denselben Umständen wieder tun würde.“
Mit diesen Worten drückte der Traber beiden mit wichtiger Miene die Hand und verließ dann das Haus, indem ich weit mehr erkannte über, als er durch die Lippen jenes unbestimmten „er“ ausdrückte. Doch verließ ich bald nach ihm ebenfalls das Haus, und als ich die Hauptstraße hinunterging, sah ich ihn an der Tür seines Hauses einer anderen Gruppe von Rednern eine Rede (wahrscheinlich derselben

Inhalts) halten, und die Zuhörer beehrten mich mit sehr unangenehmen Werten, als ich an der gegenüberliegenden Seite der Straße an ihnen vorbeiging.
Aber um so angenehmer war es, sich jetzt zu Biddy und Joe zu wenden, deren große Langmut, mit der frechen Annahme dieses Betrügers verabschieden, nur noch besser leuchtete, als zuvor. Das ging langsam zu ihnen hin, denn meine Glieder waren schwach, aber mit einem Gefühl der zunehmenden Erleichterung, als ich ihnen näher kam, und dem Bewußtsein, daß ich alle Annahme und Unwahrscheinlichkeit immer weiter hinter mich zurücklasse.
Das Juniwetter war herrlich. Der Himmel war blau, die Berden lagen hoch über das grüne Korn empor, und die ganze Gegend erschien mir weit schöner, als ich sie je vorher gefunden. Manche liebliche Bilder von dem Leben, das ich hier führen, und von der günstigen Veränderung, die mit meinem Charakter vorgehen würde, sobald ich erst einen leitenden Genius an meiner Seite hätte, dessen einfachen Glauben und klaren häusliche Weisheit ich erkannt, verkürzten mir den Weg. Sie erweckten eine zärtliche Bewegung in mir, denn mein Herz war durch meine Heimkehr erwidert, und es war eine solche Veränderung in mir vorgegangen, daß mir zumute war wie einem Weiden, der hartlich von fernem Weiden heimkehrt und dessen Wanderzeit viele Jahre gedauert hat.
Das Schulkhaus, in welchem Biddy Lehrerin war, hatte ich nie gesehen; das führte mich der kleine Nebenweg, auf dem ich, um Aufsehen zu vermeiden, in das Dorf ging, an demselben vorbei. Es verurteilte mich eine Enttäuschung, als mir einfiel, daß heute ein Feiertag sei, weshalb keine Kinder zu sehen, und Biddas Haus geschlossen war. Es war eine gewisse Hoffnung, sie eifrig mit ihren häuslichen Pflichten beschäftigt zu sehen, bevor sie mich sehen würde, in meinem Geiste geüben und nun bereit.
Aber die Schmeide war nicht weit entfernt, und ich schritt ihr unter den lüftelnden grünen Linden münder zu, indem ich auf den Schall von Noes Hammer lauschte. Doch lange, nachdem ich ihn schon hätte hören sollen, und lange